

In das Lachen Gottes einstimmen (Joh 20,17–26) Christi Himmelfahrt (9.5.2013)

Helge Adolphsen

Letzte Worte

Abschied nehmen. Weggehen müssen. Zurückschauen und nach vorne sehen. Aufbrechen. Einer geht, wir bleiben zurück. Allein. Der, der gehen muss, den können wir nicht festhalten. Letzte Worte dessen, der geht, werden wichtig. Sie verdichten den Schmerz des Abschieds. Letzte Worte, letzter Wille, letzte Liebesworte werden zum Vermächtnis.

Abschied Jesu von den Seinen. Seine letzten Worte, sein Vermächtnis damals und bis heute. Eine, seine letzte und inständigste Bitte, nicht an uns gerichtet, aber für uns gesprochen. Darum seine Bitte an Gott, seinen, den Vater: »Damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns eins sein.« So hat er ihn, den Vater, immer gebeten. Eins in der Liebe mit ihm. »Abba, lieber Vater!« Wie zärtlich das klingt, wie liebevoll und wie schön. Unzertrennlich in der Liebe: »Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.«

Jesu letzte Worte zu Gott, dem Vater aller, von uns und von allen Menschen. Ob wir, ob sie es wissen oder nicht. Ob wir und sie das wahrhaben wollen oder nicht. Ob wir und sie das wollen oder nicht. Der Gott aller, der die Sonne täglich über alle Menschen aufgehen lässt und abends untergehen und morgens erneut aufgehen lässt. Ihn bittet Jesus darum, das am Ende seines Lebens noch einmal, nun aber endgültig genau das wahrzumachen. Kraftvoll, ohne den Schmerz des Abschieds, ohne Verlustangst, ohne Trauer und Tränen: »Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, nicht meine, sondern deine.« Die Herrlichkeit und die Freude darüber, dass das gilt, ein für alle Mal und für alle Menschen und für alle Zeiten: »Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.« Jetzt, beim Abschied Jesu von der Erde, heute, an diesem Tag, den wir als den Tag seiner Aufahrt in den Himmel und zu Gott begehen, wird das end- und letztgültig: Der Vater hat ihm die herrliche Macht der Liebe für alle Menschen gegeben, damit er sie an alle weitergibt.

Das Lächeln Gottes

Da kommt Freude auf. Vielleicht nicht bei uns, aber beim Vater, bei Gott selbst. Da bin ich sicher. Denn der ist schon immer eins mit seinem Sohn, eins in der Liebe. In einer Beziehung, die von der Liebe und durch die Liebe lebt. Ewige, unzertrennliche Liebe. Ich bin sicher, dass der Vater sich freut und dass er lächelt. Man lächelt doch, wenn man sich völlig einig ist und eins wird. Man lächelt, wenn man sich an der Liebe freut. Wenn man einander mit Wohlgefallen ansieht, dann verändern sich die Gesichtszüge. Ein Lächeln umspielt die Lippen. Die Augen strahlen. Ich bin sicher: So freut sich Gott über die letzte Bitte seines Sohnes. Er freut sich auch, damit die Menschen in der weiten Welt mitlächeln und sich mitfreuen können.

Aber, o Schreck! Nach 2000 Jahren lächeln wir noch immer nicht. Wir freuen uns auch nicht. Denn wir sind immer noch nicht eins. Wir sind uns überhaupt nicht einig über unser Einssein. Nicht miteinander, Partner und Ehepaare nicht, Eltern nicht, Kinder nicht, Eltern mit den Kindern nicht. Wir sind nicht eins und in der tiefsten Liebe verbunden. Jedenfalls nehmen wir das nicht wahr. In den Kirchen nicht, in unserer Kirche nicht, nicht in der eigenen Gemeinde, in der römisch-katholischen Kirche nicht, zwischen den evangelischen und der römischen Kirche nicht. Verurteilungen und Verdammungen wirken seit 500 Jahren nachhaltig. Das Trennende als das Verbindende wird nicht gepflegt. Die Gegensätze, die Unversöhnlichkeit und die Vorurteile werden gehütet wie die kostbarsten Schätze des Evangeliums. Das vertieft die Gräben. Das lässt uns Mauern bauen. Das verhindert den Bau tragfähiger Brücken, über die wir gemeinsam mit einem Lächeln auf den Lippen gehen könnten.

Jesus hat aber geradezu vorausschauend gesagt: »Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien.« Eigentlich merkwürdig, dass die eigene Wahrheit immer noch verbissen hochgehalten wird. Kein gemeinsames Abendmahl, nicht einmal für konfessionsver-

Helge Adolphsen

geb. 1940, Hauptpastor am
Hamburger Michel bis 2005,
lebt in Hamburg.

bundene Ehen. Aber gleichzeitig behaupten: »Wir sind eins – im Glauben und im Heiligen Geist. Wir sind eins im heutigen Verständnis der Rechtfertigung, in der Freude über die Gnade Gottes, die uns bedingungslos zuteil wird und sich uns umsonst schenkt. Wir sind eins im Glauben daran, dass der Verzicht auf Macht und Gewaltanwendung dem Evangelium und dem Glauben einzig angemessen ist und dass jeder Absolutheitsanspruch dem Evangelium widerspricht. Und das um Jesu und um Gottes Willen.« »Mir ist gegeben alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden«, sagen Jesus und Gott gemeinsam.

Ich bin sicher, dass Gott nur Freude an dieser sanften und zugleich herrlichen Macht und eben dieser Wahrheit des Evangeliums hat. Und nicht an der anderen Wahrheit und Macht, die wir auf unsere Fahne schreiben und gegen andere wenden nach dem Motto: »Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.«

Ich vermute, dass Gott immer dann die Augen verdreht und dass sein Lächeln er stirbt, wenn er auf unsere Positionskämpfe und unsere Wagenburgen sieht. Rechthaberei verletzt die Macht der Liebe im Himmel. Da herrscht sie ungeteilt zwischen ihm und seinem Sohn. Verletzungen, die wir uns gegenseitig zufügen, tun nicht nur weh, sie können auch verbittern. Gott liebt das Lächeln mehr als die Verbitterung. Die Macht der Liebe soll doch auf Erden Menschen, Köpfe und Herzen bewegen. Sie kann so tief in Herz und Glauben reichen, dass wir trotz der Gegensätze zwischen Kirchen und trotz der Kämpfe um Vorherrschaft zwischen Religionen anfangen zu lächeln, weil wir oft so lächerlich und kleinkariert sind. Und dass wir dann traurig werden, wenn menschliches Machtstreben zu Gewaltexzessen, Verfolgung, Klein- und Großkriegen führt. Und wir Menschen einander aus dem Machtbereich der Liebe Gottes und aus dem Einssein in der Liebe vertreiben oder ausschließen.

Befreites, ansteckendes Lachen

Der, der um Einssein bittet, ist aber immer noch der, der mit dem vollmächtigen Anspruch gesagt hat: »Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.« Ja, auch auf Erden, gültig, endgültig und verbindlich als sein Letzter Wille, gut für uns und für alle Menschen.

Darauf können wir uns nicht nur berufen. Wir können das leben. Heute. Wir können heute aufblicken zum Vater wie zu Jesus und darauf setzen, dass uns der Zuspruch Gottes gilt: »Er gibt den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden, denn die auf den Herrn warten, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden ...« (Jesaja 40,31). So heute auffahren, hin zu dem Gott, der am liebsten freundlich lächelnd auf seine Menschen schaut. Und dabei bedenken, dass ihm das Lächeln dann vergeht, wenn wir borniert und verbiestert immer so weitermachen.

Heute können wir das Lachen der Befreiten auf unserem Gesicht haben. Das wird sichtbar und hörbar, wenn wir von der Macht der Liebe so fasziniert sind, dass unsere Augen vor Freude strahlen und uns der Mund übergeht von der Freude, die unser Herz erfüllt.

Ich bin sicher: Gott lächelt dann nicht nur, wenn er diese Worte jetzt hört. Ich kann mir sogar vorstellen, dass er vor Freude lacht, dass er so ansteckend lacht, dass wir und alle, denen das Lachen vergangen ist, in sein Lachen einstimmen können. Und unsere Freude bis in den Himmel reicht. Die Freude darüber, dass wir aus vollem Herzen das bestätigen, was Jesu Letzter Wille ist und was die Botschaft dieses Himmelfahrtstages für alle Menschen ist: Vater und Sohn, die unzertrennlich eins sind in der Liebe, einig sind in ihrer Liebe zu uns. Und wir im Glauben in der Freude darüber und im Lachen der Befreiten auch untereinander und miteinander eins sind – obwohl so vieles dagegenspricht.